

Die Schweiz in der Belastungsprobe von Kriegen und Krisen 1914-1948*

Patrick Bucher

27. Juli 2011

Inhaltsverzeichnis

1 Die Schweiz im Ersten Weltkrieg	1
1.1 Die Grimm-Hoffmann-Affäre	2
1.2 Konflikte an der Heimatfront	2
2 Die Schweiz in der Friedensordnung von 1919	2
3 Die Zwanzigerjahre – Nachkriegszeit mit Hoffnungen	3
4 Die Dreissigerjahre – Drohendes Unheil	3
4.1 Autoritäre Ideen in der Schweiz	3
4.2 Vorbereitung auf den Ernstfall	4
5 Der Zweite Weltkrieg – Die Schweiz als Igel	4
5.1 Die Kriegswirtschaft	4
5.2 Das Flüchtlingsproblem	4
5.3 Kriegsende	5

1 Die Schweiz im Ersten Weltkrieg

Beim Ausbruch des Ersten Weltkriegs wollte die Schweiz ihre Neutralität wahren. Der Bundesrat verfügte über die Mobilmachung der Armee und erhielt weitgehende Vollmachten. Zum General wurde Ulrich Wille gewählt. Dieser hatte sich und der Schweizer Armee in einem Manöver anlässlich des Besuchs von Kaiser Wilhelm II. im Jahre 1912 ein gewisses Ansehen verschafft und wurde darum vom Ausland ernst genommen. In der Schweiz war aber der Deutschschweizer

* AKAD-Reihe GSS 103, ISBN: 3-7155-2224-0

Wille besonders unter den Romands wenig beliebt, hegten doch die Deutschschweizer Sympathien für das Deutsche Kaiserreich. Das Verhältnis zwischen der Deutschschweiz und der Romandie war in diesen Jahren angespannt.

Mobilmachung und Grenzbesetzung verliefen zufriedenstellend. Die Schweiz rechnete aber mit einem schnellen Sieg des Deutschen Reiches und war nicht auf eine längere kriegerische Auseinandersetzung vorbereitet. Die Schweizer Neutralitätspolitik wurde rein militärisch interpretiert. Dadurch genossen regimekritische (d.h. vorallem kommunistische) Emigranten wie beispielsweise Lenin grosse Freiheiten.

1.1 Die Grimm-Hoffmann-Affäre

Als sich der Arbeiterführer Robert Grimm in St. Petersburg aufhielt, ersuchte er Bundesrat Hoffmann um Aufnahme von Sondierungsgesprächen mit dem Deutschen Reich zur sofortigen Beendigung des Krieges mit Russland. Die Aushandlung eines Separatfriedens zwischen dem Deutschen Reich und Russland war kaum mit der neutralen Haltung der Schweiz vereinbar. Als Grossbritannien und Frankreich von diesem Vorhaben erfuhren, musste Bundesrat Hoffmann zurücktreten und wurde (wohl zur Beruhigung der Entente-Mächte) durch einen Genfer Bundesrat ersetzt.

1.2 Konflikte an der Heimatfront

Nach dem Deutsch-Französischen Krieg herrschte in Europa für 40 Jahre weitgehend Frieden. Die Schweiz rechnete mit einem schnellen Sieg des Deutschen Reiches. Man hielt es deshalb nicht für notwendig, wirtschaftspolitische Massnahmen für einen längeren Krieg (etwa Lebensmittelrationierung oder Einkommenssicherung für die Familien der Militärdienstleistenden) zu ergreifen. Fügten sich die Sozialdemokraten zu Beginn des Krieges noch der Regierung, nahm ihr Widerstand mit den zunehmend prekären Verhältnissen der Arbeiterschicht zu. Nach dem Krieg war die Staatskasse leer und es herrschte ein grosses Misstrauen gegenüber den zunehmend klassenkämpferisch auftretenden Sozialdemokraten – denkbar schlechte Bedingungen für Reformen zugunsten der Arbeiterschicht.

Die ausserparlamentarische Opposition gewann in der Folge an Gewicht: Die ungelösten sozialen Probleme führten zu Proteststreiken, die schliesslich zu einem landesweiten Generalstreik ausarteten. Die Abdankung von Kaiser Wilhelm II. und der Jahrestag der Oktoberrevolution nährten die Hoffnungen sozialistischer Kreise zur Verwirklichung der kommunistischen Weltrevolution. Doch in der Schweiz herrschten andere Verhältnisse: Die bürgerliche Mehrheit in den Behörden und die Armee bewirkten schon nach zwei Tagen die Einstellungen des Landessstreiks. Die politische Vertretung der Arbeiterschaft wurde in der Folge noch stärker isoliert; eine konservervative, antisozialistische Grundhaltung gewann an Zuspruch.

2 Die Schweiz in der Friedensordnung von 1919

Der Versailler Vertrag als wichtigster Grundpfeiler der Friedensordnung von 1919 belastete Deutschland einseitig stark. Er stiess deswegen in der (deutschsprachigen) Schweiz auf nur wenig Sympathie. Ein wichtiges politisches Projekt der Siegermächte war der *Völkerbund*, dem

Deutschland nicht angehörte. Um so überraschender war darum der Beitritt der Schweiz zum Völkerbund per Volksabstimmung. Dieser Entscheid relativierte in den Augen Deutschlands die neutrale Haltung der Schweiz und führte zu einer Abkühlung der Verhältnisse zwischen den beiden Nachbarstaaten. Die Beziehungen verbesserten sich erst wieder, als Deutschland ebenfalls dem Völkerbund beitrug.

Als Gegenleistung für das Abtreten von Nordsavoyen hatte Genf Mitte 19. Jahrhundert eine grosse zollfreie Zone auf dem benachbarten französischen Gebiet erhalten. Diese Zone wurde nun einseitig von Frankreich wieder aufgehoben. Ein internationaler Schiedsspruch gab zwar der Schweiz recht, Frankreich konnte aber faktisch dennoch Zölle an der Schweizer Grenze erheben.

Nach der Auflösung des habsburgischen Österreich-Ungarn wandte sich Liechtenstein von Österreich ab und der Schweiz zu. Die österreichische Region Voralberg wollte gar der Schweiz beitreten, politisch war aber dieser Wunsch nicht umsetzbar.

3 Die Zwanzigerjahre – Nachkriegszeit mit Hoffnungen

1919 wurde das Proporzwahlrecht für die Wahl des Nationalrats eingeführt und sogleich eine Neuwahl abgehalten. Nach siebzig Jahren Vorherrschaft verloren die Freisinnigen ihre Mehrheit. Sieger waren die Sozialdemokraten sowie die Bauern- und Bürgerpartei (die heutige SVP). Die Katholisch-Konservativen konnten ihren Stimmenanteil halten.

Die Sozialdemokraten kehrten in diesen Jahren vom revolutionären Weg ab und verfolgten fortan einen gemässigten Reformkurs. Sie erhielten aber vorerst noch keine Vertretung im Bundesrat. Zwar stimmte das Volk für die Einführung einer staatlichen Altersversicherung, das Ausführungsgesetz dazu scheiterte jedoch an der Urne.

4 Die Dreissigerjahre – Drohendes Unheil

Der Zusammenbruch der New Yorker Börse im Herbst 1929 hatte für die Weltwirtschaft schwerwiegende Folgen. In den meisten Ländern kam es zu einer Kreditverknappung. Investitionen blieben aus, die Preise zerfielen und viele Firmen gingen konkurs. Dies führte zu einer hohen Arbeitslosigkeit. Durch protektionistische Massnahmen (Importzölle) brach der Welthandel ein. Die starke Schweizer Binnenkonjunktur zögerte die Krise hierzulande heraus – und dafür auch in die Länge. Mit der Frankenabwertung, mit der sehr lange zugewartet wurde, und neuen Rüstungsaufträgen, nahm die Schweizer Exportwirtschaft ab 1936 wieder an Fahrt auf.

4.1 Autoritäre Ideen in der Schweiz

Faschismus und Nationalsozialismus fanden auch in der Schweiz Anhänger. Seit dem Aufstieg Hitlers in Deutschland organisierten sie sich in den *Fronten*, denen auch sog. «Erneuerungsbewegungen» nahe standen. Die Einführung eines autoritären Regimes per Volksabstimmung scheiterte – zu stark waren Demokratie und Föderalismus in der Schweiz verankert. Die Opposition wurde durch den systemkonformen «Landesring der Unabhängigen» von Migros-Gründer Gottlieb Duttweiler verstärkt.

4.2 Vorbereitung auf den Ernstfall

Die Ent-Radikalisierung der Sozialdemokraten schritt in den Dreissigerjahren ungeachtet der Radikalisierung der Fronten-Bewegung weiter voran. Die demokratischen Arbeiterbewegungen näherten sich dem Bürgertum an, um gemeinsam Widerstand gegen die Diktaturen und autoritäre Strömungen zu leisten. Der nationale Zusammenhalt wurde mit der Landesausstellung von 1939 in Zürich (ein Akt der «geistigen Landesverteidigung») demonstriert.

Als die Aussenpolitik der benachbarten Diktaturen aggressiver wurde, suchte die Schweiz ihr Glück erneut in der Neutralität. Der Schweiz gelang es, sich den Sanktionsverpflichtungen des Völkerbundes gegen die europäischen Diktaturen zu entziehen. Gleichzeitig wurden Massnahmen zur Produktionssteigerung in der Landwirtschaft, zur Verstärkung der militärischen Rüstung und zur Rationierung von Lebensmitteln beschlossen. Die Einführung einer Erwerbserbsatzordnung sollte die Einkommen der Familien von Wehrmännern sichern. Mit Henri Guisan wurde ein Westschweizer zum General gewählt.

5 Der Zweite Weltkrieg – Die Schweiz als Igel

Wie im Ersten Weltkrieg funktionierten Mobilmachung und Grenzbesetzung zufriedenstellend. Nach der schnellen Niederlage Frankreichs hätte die weitere Grenzbesetzung Deutschland nur unnötig stark provoziert. Guisan fasste darum den Plan einer Alpenfestung. Die Armee zog sich ins *Reduit* zurück. Von Deutschland ging keine unmittelbare Gefahr aus. Im Gegensatz zum Bundesrat trat General Guisan stark an der Öffentlichkeit auf und stärkte dadurch den Durchhaltewillen der Schweizer.

Der Bundesrat regierte zur Zeit des Zweiten Weltkriegs autoritär per Notrecht. Das Parlament konnte den Beschlüssen lediglich nachträglich zustimmen. Der Bund erliess Massnahmen zur Medienkontrolle, eine Vorzensur der Presse wurde jedoch nicht eingeführt. Landesverräter wurden erschossen. Nazifreundliche Organisationen von Schweizern wurden verboten, deutsche Nazis wurden jedoch in der Schweiz geduldet. Die Bevölkerung stand auf der Seite der Alliierten.

5.1 Die Kriegswirtschaft

Zur Wahrung der Unabhängigkeit sollte der Selbstversorgungsgrad der Schweiz an Lebensmitteln, aber auch an Rohstoffen und Energie gesteigert werden. Durch den Plan des ETH-Landwirtschaftsprofessors Friedrich Traugott Wahlen konnte ein verstärkter Anbau von Kartoffeln, Gemüse und Getreibe bewirkt werden. Rationierungsmarken und Preiskontrollen sorgten für eine gerechte Verteilung der Lebensmittel.

Die Schweiz belieferte Deutschland während des Krieges mit Industriegütern. Dies war nötig, um die für Industrie und Privathaushalte unentbehrliche Steinkohle von Deutschland zu erhalten. Trotz Blockaden gelang die Einfuhr von Getreide aus Übersee.

5.2 Das Flüchtlingsproblem

Nach Kriegsbeginn nahm die Schweiz keine illegal einreisende Flüchtlinge (meist Juden) mehr auf. Wer es dennoch über die Grenze schaffte, wurde interniert. Im August 1942 wurden die

Landesgrenzen komplett abgeriegelt. Illegal eingereiste wurden nun zurückgeschafft und somit praktisch in den Tod geschickt. Den Schweizer Behörden war die systematische Verfolgung und Vernichtung der Juden sehr wohl bekannt. Die Flüchtlingspolitik wurde mit dem Ausspruch «das Boot ist voll» begründet. Die Schweiz hätte jedoch problemlos mehr Flüchtlinge aufnehmen können. Auch vonseiten Hitlers bestand kaum Druck im bezug auf die Flüchtlingspolitik.

5.3 Kriegsende

Nach Kriegsende war die Meinung verbreitet, dass Hitler die Schweiz aufgrund ihres Widerstandswillens nicht angegriffen habe. Die Verschonung der Schweiz dürfte aber nur wenig auf die «Igel-Mentalität» zurückzuführen sein. In Tat und Wahrheit hatte Hitler schlichtweg kein Interesse daran, die Schweiz zu erobern. Dazu bestand aus deutscher Sicht keine Notwendigkeit. Die Eroberung der Schweiz hätte nur unnötige Kräfte im Kampf gegen die Alliierten gebunden und zu Verlusten geführt. Zudem war Hitler auf die wirtschaftliche Zusammenarbeit mit der Schweiz angewiesen und hatte ein Interesse daran, dass die Schweizer Industrie unversehrt blieb. Nur im Juni 1940, als Frankreich innert Kürze überrannt wurde, bestand für kurze Zeit die Möglichkeit eines Überfalls auf die Schweiz.

Im Gegensatz zum Ersten Weltkrieg war die Armee nach dem Zweiten Weltkrieg in der gesamten Bevölkerung akzeptiert. Politische Forderungen wie die Einführung einer Altersversicherung und das Frauenstimmrecht wurden wieder zum Thema. Wirtschaftlich war das Land gut aufgestellt. Die fragwürdige Flüchtlingspolitik der Kriegsjahre wurde jedoch verdrängt.